

2

Schulhandlung
zur Gedächtnisfeier
der hohen Krönung
Ihrer Kaiserl. Majestät,
Unserer allergnädigsten Kaiserin und grossen
Frauen
Elisabeth Petrownen,
Kaiserin und Selbstherrscherin aller Reussen

z. z. z.

gehalten

in der Stadt- und Domschule

den 26 April 1761.

nebst

der Einladungsschrift
vom Richten über Lehrer.

Zwölfte Sammlung.

N. J. G. U.,

in der Frölichischen Buchhandlung.

Zur
Gedächtnisfeier
der hohen Krönung
Ihrer Kaiserl. Majestät/
Unserer allergnädigsten Kaiserin und grossen
Frauen
Elisabeth Petrowna,
Kaiserin und Selbstherrscherin aller Reussen

2c. 2c. 2c,
die

im Jahr 1761 den 26ten April

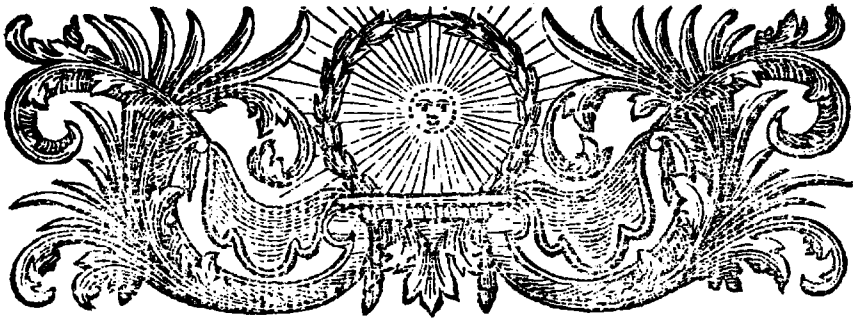
mit einer Redübung

in der hiesigen Stadt- und Domschule
begangen wird,

ladet

alle resp. Vorsteher, Gönner und Freunde
geziemend ein

M. Johann Gotthelf Lindner,
benannter Schule Rector.



Vom Richten über Lehrer.

Quid verum atque decens — — —

HORAT. Ep. I. L. I.



edermann wird in der Welt gerichtet und beurtheilt. Jupiter konnte, nach der Dichter Meinung und der Philosophen Klügeley, es nicht allen zu Dank machen; der Gott der Christen nicht dem Baile oder dergleichen Censorn. Es gehet im Richten wie mit dem Tode, der alles gleich mitnimmt, und nach Malherbens Ausdruck so wenig den König im Louvre, als den Schweizer, der vor der Thüre Wache hält, verschonet. Die Urtheile selbst aber sind sehr ungleich, der Richtigkeit, dem Sinn und der Quelle nach. Entweder aus Dummheit und

Vorurtheil, oder aus Bosheit, oder aus langer Weile; selten Urtheile mit Verstand, Liebe, Reife und Unpartheilichkeit. Diese ehre mir Gott, wenn sie so rein sind! Denn Münzen von ächtem Schrot und Korn werden rar.

Ihr guten Schulmänner! wenn die Schnur über das ganze Erdreich gezogen wird: so hücket euch auch nur darunter, wie eure Schüler unter euren Zeytern. Es ist ja billig in der Welt, daß wer richtet, auch wieder gerichtet werde. Die Säule des Pasquins zu Rom erfrecht sich zuweilen, so gar dem Pabst eins anzukleffen; und Könige selbst sind nicht vor Aretins a) frey geblieben. Und überhaupt hat der Laye auch ein Paar Augen, so gut wie die Klerisey. Wisset ihr nicht, daß es nur einen Nichtstuhl giebet, vor dem man immer stehen muß? Es ist der Nichtstuhl eines guten, eines wachenden, nicht eines träumenden oder bestochenen Gewissens. Wie beruhiget sich ein treuer Zeuge? Mir ist es ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage. Auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget: der Herr aber ist's, der mich richtet, I Cor. IV, 3. 4.

Man

a) Petrus Aretinus, ein Satiriker in Italien im XVI Jahrhundert, der sich rühmte, eine Geißel der Fürsten zu seyn. s. Disc. sur les Satiriques et sur les Libelles Berl. 1759.

Man soll wohl nicht richten, aber — —
 Das ist der glückliche Uebergang, womit manche lieblose Beurtheiler sich entschuldigen; eben wie einige sich mit dem obigen Deckmantel loszusprechen wissen, die in der That Tadel und Gericht verdienen. Was sollte man denn wohl an Schullehrern, damit ich von dieser Art verhafteter Leute allein rede, richten, oder zum wenigsten prüfen können? In der Moral lehrt man von den äusserlichen Pflichten des Menschen gegen sich selbst, daß sie erstlich das Nothwendige, zweitens das Annehmliche, drittens das Wohlstandige betreffen. Ich muß essen und trinken, weil ich ein Mensch bin; ich kan einen Garten oder ein bequemes Haus besitzen, weil ich nach der Arbeit mich erquicken kan; ich trage eine gewisse Art Kleider, weil es der Wohlstand, oder die Uebereinstimmung meiner Handlungen mit mir selbst und meinem Zustande sowohl als den Gewohnheiten der gesitteten Welt erfordert. Ein Minister kan nicht in einem Keller wohnen. Die Cynicker b) sündigten gegen den Wohlstand (decorum) und die epikurischen Weichlinge übertrieben das zweite. Ich denke, wenn man Lehrer richten will: so untersuche man sie nach diesem dreifachen Maasstabe.

Das Nothwendige bey einem Lehrer sind Wissenschaften, und wenn er andern etwas beibringen soll:
 so

b) Philosophen in Griechenland, die über den an sich wahren Grundsatz: die Natur ist mit wenigem zufrieden, zu Ferkeln wurden. Ihr Diogenes ist bekannt genug.

so muß er sie gründlich besitzen. Nächst diesem muß Treue und Gewissen bey dem Lehrer seyn; sonst wird er ein ungerechter Haushalter. Solche unentbehrliche Eigenschaften der Docenten zu erforschen, haben gut eingerichtete Republicken ihre Richterstühle, Facultäten, Consistorien und dergleichen nützliche Einrichtungen. Wenn diese Areopagiten c) die Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person walten lassen: so muß ihnen das gemeine Wesen seine beste Hofnungen verdanken. Ich kan es hiebey nicht vorbeigehen, daß unter den weisen Verordnungen bey der Einrichtung der Petersburgischen Akademie der Wissenschaften auch dies Amt ihr übergeben worden, die Lehrer und selbst die Hofmeister in Privathäusern zu examiniren, und mit einem Schein zu ihren Posten zu berechtigen, welches die Wahl der Aeltern sichern kan.

Ich will hier keinen Richter in einem überdem bescheiden geführten Streit abgeben, ob die öffentliche, oder die Hausschulen vorzuziehen wären. Der berühmte Herr D. Büsching d) hat sich mit dem Quintilian e) für die ersteren erklärt, und die geschickten Verfasser

c) Die Richter in Athen.

d) In seinem Grundriß eines Unterrichtes für besondere Lehrer und Hofmeister, und zwar in der vorangefestten Abhandl. vom Vorzuge der öffentlichen Schulen vor besondern Lehrern. Alt. 1760.

e) QUINTIL. Instit. Orat. L. I. c. II.

fasser des Wochenblattes zum Besten der Kinder f) haben durch Gegengründe sich der nicht zu kränkenden Rechte der Privatlehrer angenommen. So lange der Ausspruch jener Vertheidiger noch nicht allenthalben vernichtet ist,

Iliacos intra muros peccatur et extra: g)

so lange wird man erst die Natur des Dinges selbst ändern, und dann den Ausschlag geben müssen, wo Aeltern ihren Kindern am besten rathen. Dies fällt mir noch ein zu berühren. Schlecht bestellte Schulen verderben viel. Jedoch bey der Verschiedenheit der Lehrmeister ist es so leicht nicht so verfallen, daß nicht einige den Knaben nützlich seyn könnten. Haben aber Aeltern das Unglück, einen untüchtigen Hofmeister in der Lehrart oder Sitten, oder diese, alberne Aeltern in der Zucht zu treffen: so sind ganze Jahre ohne Rettung, und noch dazu mit ungleich grösseren Unkosten verloren. Das letztere wollte ich nur den Aeltern gesagt haben, die zuvor ihr Geld berechnen, und dann den Lehrer taxiren,

Virtus post nummos

HORAT.

Gute Privatlehrer haben ihren Werth, und durch sie bereichern sich auch öffentliche Schulen. Denn
B
das

f) s. das Wochenblatt vom XL bis XLVI St.

g) Man versteht es innerhalb Trojens Mauern sowohl als auch ausserhalb.

Das allgemeinere Beste fordert diese durchaus, indem alle Völkern nicht Hauschulen zu stellen im Stande sind, so wenig als alle Türken viele Weiber nehmen können. Privatlehrer mögen also wie die Schwalben, öffentliche wie die Bienen in ihrem Stocke bauen; beide werden der Welt Nutzen schaffen. Denn damit niemand urtheile,

Cur tua plus laudas cumeris granaria nostris?

HORAT. *Serm. L. I. S. I.*

so erkläre ich mich theils mit dem Chrysipp des Horazens,

— — Sapiens crepidas sibi nunquam
Nec solcas fecit — — —

Serm. L. I. S. III.

theils, nach dem jeder berufen ist, mit reinem Eifer,

— — Quo te coelestis sapientia duceret,
Hoc opus, hoc studium, parui properemus et ampli,
Si patriae volumus, si nobis viuere cari h)

Id. Epist. III. L. I.

Das Annehmliche eines Lehrers zu beurtheilen, sehe man auf seine besondere Gaben, auf die Schicklich,

- h) Wohin die himmlische Weisheit führet, das sey unsere Hauptsache, dahin lasset kleine und grosse hinstreben, wenn wir dem Vaterlande lieb, und uns selbst nicht nachtheilig seyn wollen.

lichkeit seiner Lehrart, auf den Witz seiner Kunstgriffe, und was man in unsern Zeiten ohne Besorgniß thun darf, auf die Verbindung der gründlichen und schönen Wissenschaften. Was die Sitten betrifft, so verlangt man keinen Tänzer, (histrion) und leidet keinen Tölpel. Wer soll nun hier richten? Theils jene schon erwähnte Praetors, theils entdecket dies erst Erfahrung und ein Tag dem andern. Es findet sich das Nothwendige und Unnehmliche nicht immer zusammen. Man urtheile wie bey Häusern, die zuerst Festigkeit, und dann Bequemlichkeit, zuletzt auch Schönheit haben wollen.

Das Wohlstandige bey Lehrern erstrecket sich nicht sowohl auf Sitten überhaupt; denn alle, die von der Erziehung geschrieben i), fodern viros bonos et honestos, redliche und wohlgesittete Leute, und Plutarch k) verbindet es: suche für deine Kinder Lehrer, deren Wandel unbelästerlich, deren Sitten untadelhaft, und deren Kenntnisse die besten sind, sondern wir richten den Wohlstand in gewissen Manieren, vielleicht auch zuweilen nur in Kleinigkeiten der Führung und des Betragens l). Es ist nicht die Keinlichkeit und der

B 2

Un-

i) Trade eum praeceptoris, a quo mores primum, mox eloquentiam, discat, quae male sine moribus discitur PLIN. Epist. III. L. III.

k) PLUT. de puer. instit. c. VI.

l) Praetor minima non curat, ist ein schlüpfrig Axiom gar zu ungebundner Leute.

Anstand in Kleidungen, worauf wir das Augenmerk richten, wiewohl auch dieses zum Wohlstande gehört, sondern eine gewisse Eurythmie der Ehrbarkeit, und Stimmung äußerlicher Handlungen mit den Verhältnissen des Standes und Amtes dazu, ja mit dem innerlichen der dabey erforderlichen Gemüthsart selbst. Sprache, Mienen und Betragen zeugen von den Gesinnungen. Es giebt ein *πρέπον* in den Sitten selbst, wie alle nicht einerley kleidet. Ein Lehrer schickt sich nicht auf eine Maskerade, und noch weniger mit seiner Maske den Stand lächerlich zu machen. Wenn Aristoteles lehrt: man müsse nicht sagen, die Morgenröthe mit rothen Fingern, sondern lieber mit Rosenfingern, weil jenes einen unanständigen Nebenbegrif mit sich führte: so muß man gewisse, gesetzt auch gleichgültige Dinge nicht anrühren, weil sie Flecken für unsern Beruf nach sich ziehen können. Warf Cicero dem Antonius die *Lupercalia* vor m), daß sie seine Würde sehr geschändet: so muß man nicht nur ungeziemende Handlungen vermeiden, sondern auch solche, die zweideutig und verfänglich sind, unser Amt oder unsern Character verkleinern, schimpfen, ja gar verlästert machen. Man fürchte, wie derselbe von der Gunst des Volks bey den Landtagen sagt, auch Geschrey und selbst falsche Gerüchte n). In Dingen, wo man
Recht

m) Philipp. II. c. 34. coll. c. 25. in fin.

n) Cic. pro Mil. c. 16. *rumorem, fabulam fictam perhorrescimus.*

Recht hat, gilt dies nicht. Jener Stagyrit setzet bey der Pracht (magnificentia) einen Wohlstand (decorum) in Absicht auf die Person, die etwas drauf gehen lassen kan, in Absicht auf die Sache, worauf das Geld verwandt wird, und in Absicht auf die Summe selbst o). So betrachte man bey dem Wohlständigen sich, den Gegenstand, und die Handlung selbst. Man könnte ein ziemlich Register von solchen Vernachlässigungen der Wohlständigkeiten bey Lehrern machen, z. E. in der Zucht, bey niedriger Vertraulichkeit des Obern mit seinen Untergebnen, bey gewissen Unförmlichkeiten oder Pöffen, dabey Schüler leicht die Ehrerbietung vergessen können, wenn es wie vom Chiron beim Juvenal heißet:

et cui non tunc

Eliceret risum citharoedi cauda magistri?

Sat. VII.

Plutarch p) rühmt von Cato dem Ältern, daß er sich seinem Sohne nie im Bade zu sehen gegeben. Indessen wenn es Schwachheiten und keine vorsätzliche Unanständigkeiten sind: so bessert man sich schon bey einem Fingerzeig von üblen Gewohnheiten, besonders wenn es Dinge sind, die nicht wo Gebrechen des Körpers, sondern willkührliche Handlungen betreffen. Ich kan den Schüler sonst um Unarten willen, z. E. um

B 3

der

o) ARIST. de Moribus L. IV. c. II.

p) PLVT. in Cat. maj.

der Plaudererey in Kirchen, nicht bestrafen, wenn ich nicht darinnen rein bin, was noch dazu auf meinen Willen ankömmt. Es heißt zwar: lebet nach Regeln, nicht nach Beispielen; aber die Sinne fallen am ersten aufs letztere. Ein Wohlstand der Lehrer äuffert sich in ihrem Umgange, in den Personen zu ihrer Gesellschaft, kurz in vielen Uebendingen mehr, so bald sie einen Einfluß auf ihren Character haben, ich möchte bald sagen, auch in einem Amtsgesichte, das ich indessen steif, affectirt und pedantisch als ungereimt, zu leichtsinnig und frech aber als unverschämt ansehe. Es giebt ferner ein Maas und Mittel in solchen Wohlstandigkeiten, z. B. in einer Schule können Declamationen angestellt werden, aber es werde deswegen kein Theater. Nicht alle Nachahmung ist erlaubt, oder hält die Probe. Es würde auch, wenn wir das Augenspiel ausnehmen, zur guten Declamation nichts beitragen, ob man als ein Römer oder Türke gekleidet auftritt. In allen solchen Wohlgereimtheiten oder Uebelstände, es mag klein oder groß seyn, beobachte der Lehrer eine fluge Behutsamkeit, um dem selbst blinden Richter nicht ins Maul zu fallen, als einer,

Cui non conueniet sua res, vt calceus olim
Si pede maior erit, subuertet, si minor, vret.

HORAT. *Epist.* X. L. I.

Man darf zwar sich durch den Eigensinn der Richtenden nicht, wenn ich so reden darf, entmenschen lassen: jedoch, sobald ein Uebelstand ein Aergerniß wird,

wird, so sey er abgeschafft, damit man an Schülern; die auch ihr Decorum haben, deren Unvernunft aber oft dagegen verstoßt, solches desto freier tadeln könne. Die Furcht des Herrn ist auch für Lehrer in vielen Stücken hiebey der Weisheit Anfang.

Wie würde Lucian der Spötter, der des Socrates und der Philosophen in seinem Ausruf nicht schonet q), wie würde er über viele Lehrer nicht gerichtet haben? Da hätte er sie in seinen Todtengesprächen vor die Höllenrichter gestellet. Sage mir, Schulmann! würde Minos r) zu einem sprechen, was hast du in deinem Amt gethan? Ich habe, würde er bekennen müssen, zehntausend Ruthen klein gehauen, und fünftausend Stöcke zerschlagen. Dein Arm war gut, spräche Minos, was hast du ausgerichtet? Einige, versetzt Orbil, zitterten, wenn ich die Hand aufhob, andere Rücken wurden durchbläut und fühllos. Alle, die noch etwas lernen mußten, haben, wie ich höre, alles wieder vergessen. Hätte ich sie nur — — (Minos) Hattest du keine andre Zwangsmittel, wenn ja welche seyn mußten, als diese? (Der Gerichtete.) Nein! (Minos) Merkur! führe den Mann in jenen unabsehblichen Wald, und laß ihn den ganzen Wald zu Besen

q) s. seine Todtengespräche und die Philos. zum Verkauf.

r) Minos, Aeacus und Rhadamanth, die drey Höllenrichter bey den heidnischen Dichtern.

Besen und Quästen aufbinden. Und du, redete **Minos** zum zweiten, was hast du gethan, der du viele Jahre durch Schüler gehabt? Ich habe gearbeitet. Und wie dann? Ich fieng jedes Jahr eben dasselbe an. Mein Stück mußte ich durchkommen, es mochte gehen wollen oder nicht. Ich peitschte es durch. Vom lieben Herkommen wich ich nicht ab. Ich ließ fleißig hersagen. Meine Knaben schwätzten wie die Papageien. Weiter mir besondre Mühe zu geben, oder Kunstmittel erfinden zu wollen, das wäre für das schmale Brot zu viel Schweiß gewesen. Genug, ich that meine befohlne Pflicht, und nichts mehr. **Minos**. Du hast also gewußt, daß die Ruhe und Gemächlichkeit gut wäre. Du sollst sie haben. **Mercur!** gieb ihm jenen Knauel, der so groß wie der Olymp ist, ab und aufzuwinden. Du kannst dabey sitzen, und immer einerley thun. Und du dritter, was kannst du von dir sagen? Wenig, (antwortete er), o **Minos!** Du bist aus **Kreta**, und weißt, was faule Bäuche sind. Ich habe in meinem Amte gerungen, und es mir gern sauer werden lassen. **Jupiter** stärkte mich. Ich habe gutes und böses, leichtes und schweres versucht, ich habe Verstand und Herz bilden wollen, so viel meine Kräfte vermocht, und die Götter rief ich um Beistand an. (**Minos**.) Hast du viel Freude erlebt, und viel Ruhe genossen? (Der Gerichtete) Beides nicht viel (**Minos**). Ich kan dich nicht belohnen Freund! **Mercur** wird dich zum **Jupiter** führen, der wird dir Ruhe nach der Arbeit geben. So möchte der **Wis** dichten. Eine Religion, wie die
christl.

christliche, rufet Lehrern wahre Gerichte zu. Sie richtet noch schärfer, und belohnet gewisser und herrlicher.

In der bevorstehenden Schulhandlung, auf den 26 April um 9 Uhr, zum Gedächtniß der Krönung unserer allergnädigsten Monarchin, werden folgende Schüler sich üben.

Johann Engelbrecht Franz wird in einem lateinischen Gesänge (hymnus), die Auferstehung des Herrn loben.

Johann George Olderogge,

Johann Christoph Panzer,

Gottfried Georg Stoeber,

tragen eine Nachahmung des Herkules auf dem Scheidewege s) in einem deutschen Gespräche der Faulheit des Fleißes und des Jünglings vor.

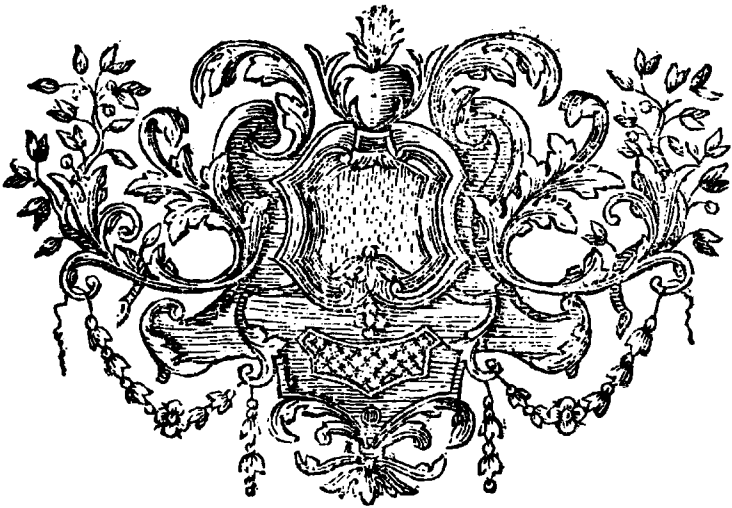
Johann Röttgert Schroeder stellet zur Feier des Staatfestes Regenten als Hirten vor, und vortretet dabei Elisabeths Namen.

©

Wir

s) s. die bekannte Erdichtung des Sophisten Proditus vom Herkules, den Laster und Tugend anreden, in Xenoph. *Ἀπομνημονεύματ. v.*, oder Memorab. Socr. L. II.

Wir wünschen jederzeit zum Beifall unserer resp.
würdigen Zuhörer zu arbeiten, und versprechen uns
ihre geneigte Gegenwart auch diesmal mit Angelsong
aller schuldigen Erkenntlichkeit und bestmög-
lichen Befriedigung.



RECTORS

RECTORIS PRAEFAMEN

DE

Origine vocis *Œstern,*

ET

de Ovis Paschalibus

ac igne.

AVDITORES, QVOTQVOT ADESTIS, SVIS ORDI-
 NIBVS, DIGNITATIBVS,
 STIRPE AC MERITIS MAGNIFICI,
 GENEROSI, REVERENDI, AMPLISSIMI, SPECTATISSIMI,
 INTEGERRIMI
 PATRES, MAECENATES, FAVTORES
 ET COLLEGAE!
 NEC NON ADOLESCENTVM CONCIO GRATISSIMA!

Peracta, quam Seruatori nostro O. M. mortem pro no-
 bis subeunti, et ad vitae auras redeunti, debuimus
 religione, ad labores consuetos iterum alligamur.
 Ea tamen sit nobis sancita lex, ea mentis conditio,
 vt nulla vnquam aetas, nulla otia, nulla negotia redemptoris
 suauissimi et pignoris tot miraculis nobis stabiliti memoriam
 obliterent, deleant, extinguant. Quae mihi ponderanti et
 ludum nostrum litterarium aperturo praebuere animum, dissen-
 di in limine aetuis huius solemnibus paucula de origine nominis,
 quo dies festi Paschialis apud Teutones insigniuntur,
 Ostern, et de ritibus iisdem diebus nonnullis in locis oc-
 currentibus singularibus; nec ista auribus vestris. A. O. O.
 H. teretibus at mihi quoque vacuis plane indigna fore,
 mihi persuasum esse velitis.

Festum, hebraeis *Passab*, graecis *πασχα* dictum, s. tran-
 situs, *διαβατήρια*, celebrabatur praesertim comestura agni
 paschalis alicui, ipsa sua maestatione et suspensione sacrifici-
 um illud consummatissimum Christi, qui se ipsum patri victi-
 mam obtulit, ad viuum adumbrantis, ac tali modo Judaeis
 exitum maiorum ex dira Aegypti seruitute, vel, vt ita di-
 cam, equulco, in memoriam reuocabat, qua tam insigni tam
 splendida nocte Deus caedens omne primogenitum per to-

tam transferat provinciam, at parcens illorum domibus, neque tangens postes ostiorum agni expiantis sanguine delibatos. Idem retinuit festum priscae Christianorum coetus multo maiori argumento; siquidem resurrectionis seruatoris diuini tesseram Paschate suo voluit et indigitare et posteris tradere, immolato iam vero isto ac purissimo Dei agno, et transeunte propter vitam ab illo recuperatam plaga exitiali, quid? quod genio mortis, laruaque huius terribili, praeter tanto nomini addictos, et in castris sanctissimae religionis militantes. Vtrum vero festi paschatos celebratio et haec quasi ouatio cum Iudaeorum more, luna, dieque XIV Aprilis collineare debuerit, an aliam Christiani sequerentur normam, famoso Concilii Nicaeni decreto, schismate sublato, definitum constitutumque est. Quum igitur, expulsis sensim sensimque superstitionis profanae tenebris, Germaniae lux euangelii saluberrima affulgeret, Carolo Magno inprimis strenue atque pro aris & focis dimicante, ut Saxones, idolorum mancipia, ad solius veri Dei conuerteret cultum: initiatae sunt integrae regiones sacris Christianis, et introducta apud hanc gentem Christiana effloruit religio. Habebat autem inter fictitiorum Deorum colluuiem *Saxonum* numerosus praepotensque populus Deam quandam, *Eostram* vel *Ostram* vocatam, quemadmodum relatum legi in STRVVI aliorumque Teutonicorum historicorum tabulis, ex *Beda* de temporum ratione haurientibus (*). Instituebantur in honorem eiusdem Deae permagnae festiuitates, ludi, commestationes et sacrificia. Mensis quoque *Aprilis* ita diuinitati eius festoque sacer erat, ut inde *Eosturmond* cognominatus sit. Habes igitur originem nominis festi Paschatos per immutationem quandam, uti secum fert indoles decursusque temporum, nimirum *Ostern*. Quum enim plerumque hoc mense *festum paschale* incidere, enata inde est vox, *Ostern*. Non igitur nimis a scopo aberrantem aucupemur deriuationem, quasi *Ostern* ab

(*) v. *Struv.* Corpus hist. Germ. et *Arnkiels Religion der Cimbern und mitternächt. Wölter.*

ab ouïsternio f. appositione et oblatione ouorum; de quo ritu infra quaedam delibabit oratio nostra, cum Latinorum lectisternio quadantenus comparando; defluxisset: quum in propatulo sit antiquitati maxime consona facilisque etymologia. Neque nostrum erit, extra oleas altius indagare, an *Ostia* f. *Eostria* eadem cum Poenorum *Astycarshe* aut Sidoniorum sit *Astarte*, vel *Luna*, vel *Veneris*; sufficit modo digito monstrasse, Romanos quoque *Aprilē Veneri* dicasse.

Nam quia ver aperit tunc omnia, denaque cedit

Frigoris asperitas, foetaque terra parit;

Aprilē memorant ab aperto tempore dictum,

Quem Venus iniecta vindicat alma manu.

OVID. *Fest. L. IV.*

Forſitan quum ſuperſtitio veluti carcinoma a gente ad gentem olim proreperit, non abſimile *Eſtræ* feſtum apud Teutones ſacris *Veneris* Latinorum eſſe potuit; niſi obſtet, antiquorum Germanorum *Venerem* plerumque appellari *Friggan*, *Eoſtram* vero cum *Veſta* f. Terra, vel ſi maioris *Cerere*, quæ Romæ eodem menſe colebatur, congruere. Hoc interim certum eſt; vocabula *Oſterodde*, et his ſimilia; veſtigia *Oſtræ*, atque fortatiſ deaſtri ibi collocati ſat luculenter prodere. Neque ſubest ratio, cur nomen feſti impugnemus a menſe illi tributum, aut aliquid monſtri alere hanc credamus recordationem, amorem noſtrum cruci adfixum; victorem e tumuli clauſtris ſe proripiſſe. Quin potius ritus abolendi forent, qui nimium pagana ſapiunt iudicia, v. g. *Ignis* ille in feſto *S. Iohannis Baptiſtæ* accenſus, per quem petulantioris ætatis homines tranſilire ſolent. Præſtiterunt enim tali rogo ſuperſtitione ethnica obruti Soli cultum, hoc anni tempore ſummam curſus altitudinem obtinenti, ſimilem *Palilibus* Romanorum, nomen a *Palæ* Dea paſtorum trahentibus, et viceſimo primo die Aprilis ita celebratis, vt, pecoribus aqua conſperſis et ſuffitionibus inſtitutis, in vrbibus ex ſtramento ac ſceno ignis aceruus ad purificandum corpus, per quem tranſiliendum erat, exſtrueretur.

ſam

Iam vestra pace **AUDITORES!** delabatur oratio nostra ad ritus quosdam vſitatiores et cum hoc feſto connexos. Silentio praeteribo, a patribus eccleſiae vſque ad Caroli M aeuum in-
 valuiſſe morem, ſacri fontis lauacro ſeu baptiſmo ablutos fuiſſe conuerſos ad Chriſtum ſtatis plerumque temporibus, in primis feſto Paſchatos et Pentecoſtes, quo factio Neophyti manumiſſio-
 nis, vti **TERTVLLIANVS** docet, inſigni, *veſte candida induti*, per ſeptem hebdomadis paſchalis dies illud niueum gerebant ornamentum, vnde dies iſti *ſeptimana in albis*, et prima inſequens feria *dominica in albis* appellabantur (*). Aqua luſtrica tinctis occinebatur:

Ad coenam agni procidi

Et ſtolis albis candidi

Post tranſitum maris rubri

Canamus Chriſto principi.

Deriuatur quoque ab hoc ritu, in ſe non plane a re alieno, ceremonia Pontificiorum, qui infantulo recens ſuſcepto de alueo fontis circumdant induſium, **Wetterhemde** dictum. At neque circa haec commorabor, neque circa *cercorum paſchaliſium* vſum ex Florabilibus et Saturnalibus oriundum; tantum abeſt, vt conſuetudinis cuiusdam admodum inſulſae, qua virgis recens viſcentibus, quaſi veris primitiis, per iocum et titillationis cauſa caedunt, quod vulgo **Schmackoſtern** appellant, mentioni inhaeream, quippe quae nugae ioculares ex Paganorum ludis laſciuientibus tanquam ex impura ſcaturigine propullulare videntur. Sermo mihi tantum ſit de *ouis paſchalibus*, de quibus multa narrat **AEMILIANVS** in itinere Italico. Non ſolum inter Papae aſſectas inueterato more in Paſchatos ſacris talia offeruntur vbique oua, variis illita coloribus, quandoquidem etiam hitorias ſacras vel perfeſſionis Chriſti, nitido delineatas penicillo, in oui teſta repraeſentantia; ſed etiam apud egreſſos ex hac captiuitate babylo-
 nica eadem inuenies munuſcula. Inprimis mos iſte locum obtinet inter *Rutbenicos* ab Eccleſiae anterioris Graecae ritibus deduc-
 dus

(*) v. *Fabric. Bibliogr. antiquar.*

dus (*). Vendunt enim imminente Paschatos festo immensam
 varie tinctorum, pictorum, striatorumque ouorum copiam.
 Offerunt quoque sibi inuicem Russi oua paschalia primo praeci-
 pue festi die, altero salutante verbis idiomate paterno sonanti-
 bus: *Christos vos greps*, i. e. Christus resurrexit, cui alter respon-
 det: *Woiistina vos greps*, i. e. vere resurrexit, quo facto oscula fi-
 gunt, nec cuidam ouum porrigenti et basiaturo vel manum
 vel os recusare tam facile licet. Vnde tam sollempnissima ouu-
 lorum reuerentia, vnde consuetudo emblematis plerumque
 custos? At ne hallucinemur, ritum exinde prouenire, quia
 ex ouo quasi omnia; nec quia cum *Picinnello* ouo inscribere pos-
 semus: cras erit auis, ideoque tale quid Christum sepulcro
 clausum, paullo post vero e mortis vinculis liberandum signifi-
 caret; nec quoniam hoc anni tempore, omni quasi in tota na-
 tura reuiuifcente, animato ac coniugato, plurima ab ouiparis
 excludantur futuri animalis stamina, veris primitiae ac ob-
 lectamenta. Sed si sanae interpretationi proxime accedere
 volumus, oui hilaris oblatio cum memoria resuscitationis Do-
 mini coniuncta, in quem finem ipse ritus institutus, at postea
 magis in offendiculum delapsus esse videtur, non nisi laetitiae fuit
 tessera, effluxum esse rigidum istud quadraginta dierum ieiunium,
 quo durante ab omni carne, quid? quod a butyro et
 ipsis ouulis abstinendum fuerit; quum tamen prima ante ie-
 iunium hebdomade his cibis adhuc vesci licuerit, nunc vero
 iterum patere esum delicatularum ex ouis immistis confecta-
 rum dapium. Forsitan quoque in principio ritus iste libertatem
 euangelicam a veteris foederis legisque Mosaicae iugo ac certis
 praescriptis designare debuit cibus. Christo enim in vitam re-
 stituto adoptionem confirmatam, ceremonias Leuiticas sublatas,
 et gaudiorum plena esse omnia Quomodo vero homines genio
 D plerum-

(*) Antiquitatem huius moris cape ex *Koialowiczii* Ord. Ies. Hist. Litth.
 P. I. L. VIII Olgerdus, narrat, Moscuam eodem die egressus hastam
 regiae illisit, et duci ad ipsas aras ac plane militari forma salutato
 intelligis iam Demetri, quis nostrum gerendis bellis maturius consurgat,
ouum Paschale obtulit. Mos enim vetustus Russis inter ferias pascha-
 les ouum variis coloribus illitum per amicitiae officium offerre.

plerumque nimium indulgentes eiusmodi abusi sint tripudiis in bacchanalia degenerantibus, id, quibus ea curae cordique esse debent, deplorandum relinquamus. Constat enim, Christi nomen profitentes proh dolor! et fraenis laxatis et adstrictis semper tamen ferri in praua, deuia et praecipitia.

Alterum interim restat phaenomenon singulare, cuius mentionem iniicere nobis stat mens, scil. *ignis paschalis*, quo *sepulcrum Domini in Palaestina* coelitus quotannis Paschatos die illustrari creditur. Refert enim LEO ALLATIUS in tractatu de quorundam Graecorum opinionibus, ceterique de lumine hoc hierosolymitano, quod annuatim in diebus Passionis Dominae, extinctis omnibus luminibus Hierosolymis et in sepulcro et in ecclesia sanctissimae resurrectionis, iubare diuino lampades extinctae reaccenderentur. Dicitur tum lumen sacrum magno sabdato plerumque hora IX in sepulcrum Christi descendere, quod cum secundum veteris Paschatis calculum eueniat, Graecos nonnullos in eiusdem ratione persistere commouit. At totum hoc in sacello Christi sepulchrali exhibitum prodigium nil nisi fraudulentae cuiusdam Monachorum Graeculorum, ex indultu Turcarum istud monumentum custodientium, artis esse effectum, aut potius veri cultus ludibrium, testatur Gallus quidam fide dignus, ARVIEUX, ordinis sepulchri Christi eques, in itinere per haec loca confecto.

Sed mittamus ista, et quemadmodum hic mensis antiquis ita arrisit Germanis, ut inde Pascha nuncupauerint, laetissimum anni festum: ita n. bis A. O. O. condecoratissimi! Aprilis veniat felix faustusque; quoniam coronationis AVGVSTISSIMAE ELISABETHAE renouandum nobis ante oculos sistit Imperii Russici diem quasi natalem et auspicalem. Redeat quam sacpissime ouatio nostra de PRINCIPLE throno PATRIAE dignissima, et dies haec albo notanda lapillo. Concedite igitur, AVDITORES, ut tirones nostri tam virium faciant periculum, quam pro festo aulico celebrando officii obeant prouinciam, quod ut

Vestra expectatione dignum fiat, et me et meos

Vestro commendans fauori opto. Plaudite!

HVMNVS

HYMNVS
IN
RESVRRECTIONEM CHRISTI

ad ductum Jcs. LIII.

RECITATVS

a

IOH. ENGELBERTO FRANZIO.



Plaude Musa! quae Sionis
Colla fletu tingis vdo.

Et leonīs interemti

Plangis e tribuque Judae

Principis mortem profanant,

Quae pio das ossa busto,

Ecce! surgit magnus heros, plaude Musa! Numini.

Agnus hic Dei tonantis.

Tot piaculis tot figuris

Immolatus ante saecula,

Expians peccata mundi,

Victimam in ligno probroso

Obtulit patri cruentam

Ecce! surgit magnus heros, plaude Musa! Numini.

Nos vagantes nos grauatōs

Sub Dei poenis redemit.

Fert onus nostri reatus,

Hausit omnes ipse plagas;

Sanguinis lytro parentans

Vindici vita profusa

Ecce! surgit magnus heros, plaude Musa! Numini.

Ingemiscit sub querelis,
 Conticescit inter hostes,
 Ac ovis mansueta fluctus
 Acris exantlavit irae,
 Atque consummata cuncta
 Morte proclamat triumphans.
 Ecce! surgit magnus heros, plaude Musa! Numini.

At solutis, quae spondit,
 Exiit foro sacerdos,
 Gratiam magnam reportans,
 Qua rei sancimur omnes,
 Amplius non hunc tenebit
 Putridis vinclis sepulcrum
 Ecce! surgit magnus heros, plaude Musa! Numini.

Quem scelus Iudas anhelans
 Vendidit turbae furenti,
 Innocentem quae nefando
 Stipiti latronis instar
 Ac humo mandat profanae,
 Nunc tenet quies honesta.
 Ecce! surgit magnus heros, plaude Musa! Numini.

Viuit, et vitæ percennis

Nemo terminos locauit,
Iamque maiestate summa
Occupat dextram parentis,
Rore pro sudoris hostes
Subiicit sceptro tremendo.

Ecce! surgit magnus heros, plaude Musa! Numini.

Qui preces fudit potentes,

Et dolorum passus ictus
Reddidit coelis iniquos,
Hinc sibi semen parauit,
Sparsit et nomen per oras,
Quo beantur Christiani.

Ecce! surgit magnus heros, plaude Musa! Numini.

Lux serena! Lux amata!

Phosphorum ferens salutis,
Nuncios emittis almos,
Pace restaurata quaeuis,
Arma victoris refulgent,
Et redemptus grex adhaeret.

Ecce! surgit magnus heros, plaude Musa! Numini.

Pocit

Poscit hinc praedas opimas,
 Hostium strages cruentas,
 Ac crucis vexilla tollens
 Poscit addictas cateruas,
 Qui ducis litant honori,
 Et vias calcant Iehouae.
 Ecce! surgit magnus heros, plaude Musa! Numini.

Offeramus nos proinde
 Et lares agno merenti
 Praemium, qui pascet agmen
 Grata verbi per vireta
 Dulcium ad fontes aquarum,
 Omne vitam dans in aeuum,
 Namque surgit magnus heros, plaude Musa! Numini.

Ille tandem mortis vltor
 Conuoçabit ad tribunal
 Pulueris gentes rapinam,
 Et suum ponens ouile
 Cinget ad dextram çoronis.
 Eia cantus angelorum!
 Ergo venturo Tonantis plaude Musa! filio.



Hercules in biuio.

Nachahmung
in einem Gespräch
der Faulheit, des Fleisses und des Jünglings,
vorgestellt
von dreien Schülern
Gottfried George Stöver,
Johann George Olderogge,
Johann Christoph Panzer.

A. bedeutet die Faulheit, B. den Fleiß, C. den Jüngling.



2. **I**ch sehe, o Jüngling! daß du den Mufen dein Handgeld gegeben hast, und die Laufbahn der Wissenschaften antreten willst. Es kömmt darauf an, welchen Weg du erwähltest; du stehest hier in der Mitte. Siehe! von hier komme ich, und dort himmelan klettert ein andrer Steig hinauf. Sage mir, was du bemerktest, und wozu du dich entschliessest willst.

C. Du hast meine Absicht getroffen. Ich will zu dem Schlosse der Wissenschaften, der Ehre und des Verdienstes hinstreben. Ich finde hier zweene Pfade vor mir. Der eine, von dannen du mir entgegen eilst, ist eben, mit dem Moos weiches Grases zu Ruhbetten gepolstert. Rosenhecken und Mohnblätter laden zum Schlaf ein, und streicheln mit Schatten in ihren natürlichen Grotten. So wenig hüglucht die Straffe ist; so scheinen doch viele Nebengänge zu Lauben zu leiten, wo ich das Chor der Freuden sich taumeln sehe, und bey der Hitze des Tages erblick ich niemanden, der seinen Kopf der Sonne zu härten gebe. Die Nacht ist unruhiger, aber von trunkenen Unbesonnenen, welche hinfallen, schlafen und den andern Tag nicht weiter kommen, wie zuvor. Daher werd ich überhaupt immer dieselbe jährende Gesichter gewahr, und der Weg scheint mir kurz zu seyn.

Aber wo ich nicht irre, sind dort hinter den Beeten Sümpfe, von denen ein stinkender Dampf aufsteigt, und der Steig führet überhaupt nicht aufwärts zu jenem schimmernden Pallast, sondern er wird abhängig, und dünkt mich, (denn ein Nebel liegt über das übrige starr wie über einen Pfuhl,) sich in eine unabsehbare Tiefe zu verlieren.

A. Dein Gesicht reizet nicht dahin, du könntest dich irren Freund! Aber wie gefällt dir die andere steile klippigte Straße?

C. Freilich, sie erscheint rauh, dornigt, und Felsen hindern Lauf und Aussicht. Doch seh ich theils viele mutzig und glücklich hinaufklimmen, theils durch einige Oefnungen der Hügel zwar nicht wohlthätige aber doch reizende fetter Thäler. Auf den Spitzen der Berge stecken Palmenkränze und Kronen an Marmorsäulen. Alles ist beschäftigt. Ich erblicke nicht Tänze, aber wohl Wertstreite. Hier graben einige in Bergwerken, dort schreiben andre und äßen. Hier messen sie, dort leiten sie geschlangelt die Ströme nach ihren Feldern, die sie bauen. Schweiß trieft von ihren Wangen, aber sie glähen von frischer Farbe, und ihr Brod schmecket ihnen. Sie scheinen nicht zu darben, und ihre Ruhe keine Ohnmacht zu seyn. Dagegen kommen bettelnde Ueberläufer von jener Cereesstraße zu ihnen herüber, und Gleichsucht zehret dort mehr die aufgedunstete Wänste als hier die Arbeitsamkeit nervichte Körper. Jene sticht ein Rosenblatt; diese achten nicht der Schwielen in ihren Händen. Ueberhaupt seh ich dort hinten ganz offenbar und angenehm diesen Weg zum Tempel der Verdienste aufsteigen, und frohlockente Reih:n darauf eilen. — Doch wer schwinget sich dort herab, suchet dich einzuholen, und gehet munter und mit einem ernsten Lächeln auf mich zu?

A. Es ist ein listig Weib, die bald niedersinken wird, weil sie ihre Kräfte aufgeopfert hat. Sie ist arm und verspricht viel. Jüngling! laß dich nicht hintergehen.

C. Wer

C. Wer bist du denn mit deinen schallhaften Augen, die doch etwas mattes und gezwungnes verrathen, mit deinen vollen Wangen, die den Schwamm ähnlicher als dem Elfenbein sind, mit deinem balsamhauchenden Munde, dessen Geruch säukende Zähne zu verhüllen scheint.

A. Ich bin die Göttin der Liebhaber guter Tage, die Ruhe; meine Feinde nennen mich verächtlich die Faulheit, aber sie fühlen zur Strafe nicht meine Gütlichkeit.

C. Was für ein Leben versprichst du denn?

A. Ein sanftes bequemtliches Leben, ohne Arbeit und Mühe, ohne Gram und Widerwärtigkeiten. Eine wohlbesetzte Tafel, Schlaf die Fülle, Eradßlichkeiten für alle Sinne. Keine Geschäfte, kein Amt, und wenn ja eines dir zufällt: so kannst du mit fremden Augen sehen und fremde Hände arbeiten lassen.

B. Ich aber, o Jüngling! kenne gleichfalls deine Absichten, und die Hoffnung deines Geschlechts. Ich riß mich von meinen Werkzeugen los, um dich nicht vom Wanken zum fatalen Entschluß kommen zu lassen; aber ich will dich nicht verrügen. Siehe! diese Hände haben gearbeitet, und schämen sich dessen so wenig als sie darüber klagten. Mein Kleid ist weiß und rein, ich puzze mich aber nicht zum verfänglichen Schmucke. Meine Wangen sind frisch, und zwar ohne Schminke. Ich bin der Fleiß, die Tugenden leiten mich, Ehre und Verdienst folgen mir nach. Lieb mir die Hand, ich will dich führen, und es soll dich nicht gereuen. Das aber sage ich dir ohne Häuchelen Gott wirkt immer, die ganze Natur lebet und wirkt. Die Götter, sprachen die heidnischen Dichter, haben den Sterblichen nichts ohne Schweiß und Mühe gegeben. Diesem Loos unterwirft dich auch, und die Ruhe nach der Arbeit erquicket noch mehr. Keine Last kannst du ohne Kräfte anzuwenden heben, aber gewöhne dich dazu, und es wird dir leichter werden. Keine Wissenschaft, keine Kunst, kein Amt wird im Jähnen gefasset und im Schlaf veraltet. Körper und Seele, beide haben Glieder und Kräfte. Der Schöpfer fodert Rechenschaft

von ihrem Gebrauch, wie vom Leben; nütze sie, ohne sie zu verderben, nachdem dein Verwurf ist. Aber Trieb, Fleiß, Aemsigkeit, Bestrebung gehört zu allem. Doch opfre deinen Fleiß dem wahrhaftig Nützbaren; zu andern Dingen ihn angreifen, heißt verschwenden oder sündigen. Dies ist dein Trost. Der Weg des Lebens wird mit den Jahren immer saurer; der Weg der Faulheit gefällt, aber zuletzt schlägt man sich selbst ins Angesicht, und winselt umsonst nach unwiderrufflichen Zeiten. Der Weg des Fleißes ist im Anfang schwer, hernach aber leichter, und führet gewiß zum Ziel. Das Leben des Fleißes ist ein beschiffeter Strom, das Leben der Faulheit ein in sich selbst vertrocknender Sumpf. — —

A. O welch ein rauher Weg voller Mühseligkeit, Dornen und Beschwerden! Welche unabsehbliche Länge! Welche Kette von steilen Gebirgen! Ich aber will dich auf Rosen betten, und wenn du Reichthum hast, sollt du alles haben. Diese aber beunruhiget und mattet dich ab. Entweder bleibt dein Verdienst doch im Staube, oder es muß mit Neid und Feinden kämpfen. Du erreichst ein Ziel, ohne es oft genießen zu können. Ja was das schlimmste ist, du arbeitest und kömmt — nie zu Ende.

B. Elende! Weil du unverschämt genug bist, dir einen guten Schein zu geben, und mich zu belästern: so muß ich dich enlarven. Wisse Jüngling! dies ist die Faulheit. Sie spricht, daß sie die Ruhe liebe, aber es ist keine Ruhe, denn sie ist noch nicht müde worden. Es ist Weichlichkeit oder Cynickerey. Sie giebet vor, liebe zum Sinnlichen zu haben, und es wird Mißfiiggang, die Mutter der Laster, die sie einschläfert, entnervet und verderbet. Wohlleben ist ihre Gefellin, verführt sie, und Schwelgeren, ihre Tochter, macht sich selbst nackend. Sie verfaulet auf Polstern und Kanapeen, sie mästet sich mit dem Schleim der Austern und Leckerbissen, um sich der Ungesundheit zu verkaufen. Sie entweihet den Wein, und fühlet die Strafe. Ihr Phlegma isset, trinkt, und schläft, ohne die Eüfigkeit

figkeit weder von diesem noch von jenen zu empfinden. Ihr Geschmack ist falsch, stumpf und gesättigt. Ihre Vergnügungen sind Illtergold, oder eckelhaft, oder Rausch und Unsinn. Auf verschwelgte Jugend folgt ein schwächliches eckles Alter mit doppelter Last. Auf die verschleuderte Lernzeit folgt Unvermögen im Nothfall und Schande. Die Seele bleibt dumm, das Herz träge. Eine Pflanze lebet mehr und besser. Ja, wie diese Betriegerin selbst gestehet, so kan sie ohne Güter nicht ihres Bauches und ihrer Wohlkust pflegen, nicht in ihrer Nichtethueren fortfriehen, oder sie muß betteln, wenn sie nicht arbeiten und Brot erwerben will. Sie wird verachtet, verstoßen, und stirbet auf dem Mist. — Siehe da ihre Glückseligkeiten! Sie sind ein Irrwisch, der sich entfernet, wenn du ihn erhaschen willst, und dich noch dazu im Schlamm versinken läßt.

A. Welch ein Thor aber ist nicht der Fleiß. Er quälet sich, ohne seine Wünsche erfüllet zu sehen. Er martert sich für andre, und noch dazu oft für Undankbare. Er verzehret sich aus Geiz oder Ehrsucht, durstet nach Gold, und ist dann eben so unglücklich, als ich ruhig es verfliegen sehen kan; oder er rennet nach dem Hirngespinnste der Ehre, strauchelt und stürzet schwindelnd und blutig zu Boden. Ist der Fisch, sagt einer meiner Liebhaber, der auf dem Grunde des Stromes sanft ruhet, nicht besser dran, als der in den Neßen des Fischers zappelt?

B. Rede nur der weibischen Weichlichkeit, dem Traum deines Lebens und der Lähmung deiner Kräfte das Wort. Ich arbeite nicht umsonst, sondern gewinne immer etwas. Allein ich theile Arbeit und Ruhe wohl ein, und halte das Maas. Ich fodre nicht den Krampf oder Zückungen der Glieder, aber auch nicht den Schlagfluß. Der Geizige und der Ehrsuchtige sind meine Kinder nicht, sondern Märtyrer ihrer leidenschaftlichen. Kan der Fleiß nie aufhören, so kömmt er doch immer weiter. Das Vergnügen bezahlt ihn selbst, wenn ihn sonst auch nichts belohnt. Ehre von Kennern, und ein rechtmäßiges Lob bleiben nie gänzlich aus. Faulheit aber hat noch in keiner Kunst

Kunst oder Wissenschaft, im Staat, Handel oder Wandel etwas rühmliches hervor gebracht. Schande und Verachtung folgen dir doch zuletzt, wie die Strafe den Lastern. Ja deine eigne Waffen braucht man gegen dich. Jene Sybariten, deine Wohlüstlinge und deine Säuglinge, lehrten, weil sie keine edlere Zeitvertreibe hatten, ihre Pferde nach gewisser Musik auf den Hinterfüßen tanzen. Ihre Feinde, die Crotoniaten, denen sie an Menge überlegen waren, nahmen Pfeiffer in ihre Glieder, die dieses Stück mußten; sie bliesen, und sogleich tanzten der Sybariten Pferde, und warfen ihre Reiter herunter. So würgen sich Faulheit und Wohlust oft mit ihrem eignen Lieblingsbände.

O Jüngling! Auffer der allgemeinen Verachtung des Faulen und der Verlassung, in der er sich endlich siehet, verfolgen ihn noch besondere Strafen des Himmels, der die verschwendeten Zeiten Mittel und Gelegenheiten an ihm rächet. Schau aber umher auf die Werke des Fleißes der Menschen und seine nützliche Erfindungen. Gehe in die Schule der Perser und Spartaner Ist auch wohl eine Hauswirthschaft, eine Kunst, Wissenschaft. Fabrick, Kriegs und Friedensgewerbe, das ohne Fleiß, Arbeitsamkeit und Ordnung, so die Seele davon ist, gedeihen kan? Und wenn du deine Kräfte zum Nutzen der Republic, deiner Mitbürger oder des Vaterlandes angewandt hast: so vergilt dir es der Himmel. Die Nachwelt segnet deine Asche, und deine Erben leuchten in doppeltem Glanz, wenn sie in deine Fußstapfen treten. Sage nun Jüngling! welchen Weg du erwählen willst?

C. O Faulheit! bey dir säet man Fluch, und erndtet Wind. Entferne dich — O Fleiß! bey dir ist Mühe, aber niemals vergebliche Mühe — Wohlan! ich folge dir. Sieh mir deine Hand, hier ist die meinige.

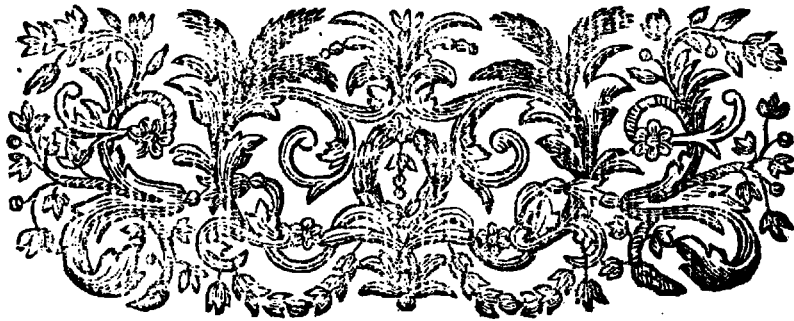
B. Komm, umarme mich, und säume nicht, unverdrossen meine Laufbahn fortzusetzen. (gehn ab)

A. Ich schäme mich — Ich will ihnen nachsehen, um sie einzuholen — — Aber ich habe viele Kräfte verlohren — Ach wie schwer! — —

Regenten

Regenten als gute Hirten

in
einer deutschen Rede
gezeigt
von
Johann Röttgert Schröder.



enn es wahr ist, gnädige und hochzuehrende
Umwesende! daß Regenten, die das Glück ih-
rer Völker durch gute Ordnung und kluge Gesetze
machen, ein Geschenk des Himmels sind: so verdie-
nen sie auch daher die allerherrlichsten und lieblichsten Namen.
Welch eine geringe Belohnung für die Abkürzung, die ein weiser
Beherrscher an seiner eigenen Ruhe leiden muß, indem er für das
Wohl so vieler tausenden wachet! Gewiß! es ist nicht zu viel ge-
sagt, wenn man sie Schutzgötter nennet. Nicht wie die Heiden
mit falichen Begriffen, sondern aus Dankbarkeit und in Erwehung
des Abglanzes, den die Gottheit selbst auf Häupter gelegt, deren
Flügel zum Schutze sich gleichsam über grosse Striche erstrecken sollen.

Liebkoset und ehret Regenten als Landesväter und Landesmütter.
Denn sie sollen ein eben so zärtliches Herz gegen ihre Unterthanen,
als Aeltern für ihre Kinder haben. Sehet sie unter dem Bilde der
Landessonnen an, deren Einflüsse sich kräftig auf ihre erquickte Ge-
biete ausbreiten, und mit den Strahlen der Gütigkeit leuchten.
Doch ich weiß noch einen Namen der Liebe, der die Pflichten
dieser Oberhäupter sowohl, als auch das angenehme Band mit
ihren Unterthanen ausdrückt.

Regenten sind Zittern. Sagen Sie nicht, ich sey in die
Felder Arkadiens versetzt, und ein Dichter worden, die gewohnt
sind,

sind, alles in Bilder oder Aehnlichkeiten einzukleiden. Denken Sie nicht, als ob ich mit diesem Bilde die Würde der Gesalbten zu sehr erniedrigte. Nein! hat der Herzog unserer Seligkeit, der Führer unserer Seele, kein lieblicheres Bild von sich selbst finden können, als von einem guten Hirten; hat er die geistliche Lehrer und Wächter der Menschen mit diesem Pflichtnamen bezeichnet; wird ihr Amt dadurch zugleich holdselig abgeschildert: warum sollten wir nicht gekrönte Häupter, die für den Flor der Kirche sowohl als des Staats Sorge tragen, als Hirten uns vorstellen, die ihre Heerden klug, treu und unermüdet weiden? Ich gestehe es, das Bild, was Brüyere, ein bekannter französischer witziger Schriftsteller, davon entwirft, stimmt vollkommen zu meinen Gedanken, und bestärkt mich darinn. Wenn ihr, spricht er, zuweilen eine zahlreiche Heerde gewahr werdet, die über einen Hügel sich ausbreitet, und gegen den Abend eines schönen Tages ruhig in ihrem Klee weidet, oder auf einer Wiese das zarte dünne Gras abfrisst, das der Sichel des Schnitters entwischt ist: so stehet der sorgfältige und aufmerksame Schäfer bey seinen Schaafen. Er verliert sie nicht aus dem Gesicht, er folgt ihnen nach, er leitet sie, er verändert ihre Weide. Wenn sie sich zerstreuen, so versammelt er sie wieder; wenn ein hungriger Wolf sich sehen läßt: so läßt er seinen Hund los, der ihn in die Flucht treibt. Er futtert sie, er vertheidigt sie, die Morgenröthe trifft ihn schon im freien Felde an, das er nicht eher als mit der Sonne verläßt. Wie viel Sorgen! welche Wachsamkeit! Wessen Stand scheint euch angenehmer oder freier, des Schäfers oder der Schaaf Stand? Ist die Heerde für den Schäfer oder der Schäfer für diese? Sehet da! ein natürlich Bild der Völker und des Prinzen, der sie regiert, wenn es ein guter Prinz ist. Stolz und Verschwendung hingegen bey einem Fürsten stellen ihn wie einen Schäfer vor, der in Gold gekleidet, und mit Edelsteinen bedeckt ist. Seine Hände führen einen goldenen Schäferstab, sein Hund hat ein goldnes Halsband, eine goldene oder seidene Kuppel, was dienet so viel Gold seiner Heerde oder für die Hunde? Darf ich es, da jenes angenehme Bild zugleich alle Furcht für

für die Oberherrschaft benehmen kan, auf dies Ansehen wagen, in einer weitem Ausführung Regenten als Hirten darzustellen, und ihnen dadurch Pflichten sowohl aufzulegen, als auch einen lebenswürdigen Strahl von ihrer Krone und dem sanften Stabe des Zepters gleichsam auf ihre Staaten herabzuleiten? Ich darf es thun, da Elisabeths gesegnete Regierung auch diesen Character ihr zueignet. Mein Verfaß möge Ihnen, gnädige und hochzuehrende Zuhörer! gefallen, und ihre Großmuth daher meine Schwäche zudecken.

Regierende Häupter verdienen den Namen der Hirten, wenn sie als Oberherren ihrer Gebiete die ihnen durch Erbe oder Wahl zugefallene Untertanen leutselig und sanftmüthig beherrschen, und im Herrschen liebten. Ein Regent, der durch Grausamkeiten, und mit Händen, die entweder in dem Blute seines Vaters oder seines Bruders gefärbet sind, den Thron besteiget, wird gewiß auch keine Liebe gegen seine Untertanen haben. Aber über ihn werden auch die Seufzer der Greise, das Klagen der Jünglinge und das Blut der Unschuldigen zu Gott um Rache schreien. Welch ein Unterschied zwischen Tyrannen und guten Regenten! Denn es muß ein Fürst sich nicht einbilden, daß ihm der Himmel durch die Geburt ein Ungeld zur unumschränkten Gewalt und Tyranny gegeben habe. Ist er deswegen berechtigt, seine Untertanen zu drücken und zu quälen? Nein! vielmehr macht die Geburt und sein Rang, der was zufälliges ist, nichts verdienstliches. Der Souverain ist nicht, wie ein grosser Schriftsteller sagt, der unumschränkte Herr seiner Untertanen, er ist nichts mehr als die oberste Magistratsperson. Er ist nichts als ein Hausvater, den die Vorschung über eine zahlreiche Familie gesetzt hat. Er liebe daher auch seine Kinder und Hausgenossen aufs zärtlichste, er sey also ein Hirte, der seine Schaaf auf beste weide. Wie wohl sorgt man also nicht für viele tausende, wenn man jungen Prinzen dergleichen Maximen frühe einpräget, und ihre Herzen beizeiten zur leutseligkeit und zur Liebe gegen jedermann geschickt macht, ehe es zur Härte geneigt wird? Denn Stolz und Uebermuth schmeicheln sich

leicht bey der Herrschaft ein, wenn sie nicht unterdrückt werden. Man mache ihnen hingegen die Wahrheit süß, daß nicht die Menge der Unterthanen für sie, sondern sie für dieselben geschaffen sind, um sie durch kluge Gesetze und gute Ordnung im Regieren glücklich zu machen. Wie nöthig ist es daher, Schmächtler, Weichlinge, Betrüger, Boshafte und Machiavellen von ihnen zu entfernen, die ihnen das Gift des Eigennuzes mit allen Lastern einflößen, und statt Josephs Freundlichkeit eine Henkeremine beibringen wollen? Welch ein gräßlicher sowohl als schändlicher Wunsch war es nicht von dem blutdürstigen Caligula, dessen Namenregister zum Morden Dolch und Schwert zu Zitteln hatten, daß das Römische Volk nur einen Kopf haben möchte, damit er mit einem Streiche ihn könnte herab schlagen lassen? So wollte er seinen Blutdurst im Blut des ganzen Reiches löschen. Dagegen spricht Archyras, da er von leuseligen Regenten und ihren Pflichten redet, es wäre ja schändlich, wenn ein Hirte seine Schrafe haßte, und seinen eignen Heerden gram wäre. Ist es auch nicht eine desto grössere Freude für Beherrscher, wenn sie Menschenfreunde sind, daß sie eben desto mehr Macht haben, Wohlthaten gegen das menschliche Geschlecht auszuüben? Man wird solche Fürsten als segnende Engel auch nach ihrem Tode verehren. Können sich gute Regenten nicht auch desto mehr Gegenliebe für ihre Wachsamkeit und Huld von ihren Unterthanen gewiß versprechen, wenn diese es verspüren, daß ihr mildthätiges Herz nicht aufhört, gegen sie auszufließen? Auf Händen werden sie sie tragen, und tausend Gebete für ihr Leben und den Flor ihres Zepters widmen. Sie werden ihnen Ehrensäulen setzen, die nicht Zwang oder Häucheln gebauet; sondern Säulen der Dankbarkeit, Liebe und Aufrichtigkeit. Ja, sie opfern sich selbst für ihren Landesherren als Patrioten auf, und wünschen ihm die Zulage ihrer Jahre bis zum höchsten menschlichen Alter. Wenn Beherrscher sich eine solche Liebe erworben, so können sie nicht uneben mit jenem liebreichen Monarchen sagen: er könne ganz sicher schlafen, denn mehr als hunderttausend Bewafnete hielten um ihn die Wache, und darunter verstand

verstand er die Herzen seiner Bürger, die ihn anbeteten. Wer seiner Gewalt nicht mißbraucht, wird gefürchtet und doch zugleich werth gehalten. Zwar ist es Regenten erlaubt, von ihren Unterthanen Gehorsam, Schoß und andere Gebühren zu fordern, und das nach allem Recht, ohne sie mit auffaugenden Auflagen pressen, und ihr Mark erschöpfen zu dürfen. In diesem Falle gilt der nicht zu tadelnde und gegründete Ausspruch des Tibers: ein guter Hirte nimmer die Wolle seiner Heerde, aber er schinder sie nicht. So wie nun ein Hirte seine Heerde theils als sein Eigenthum, Gut und Reichthum, theils auch um der erlaubten Nutzung willen zu seinen Bedürfnissen sehr lieb hält, wartet und pflegt: so stellen gute Fürsten sich auch als solche vor, denen die Glückseligkeit ihrer Unterthanen und der Flor ihrer Provinzen wie treuen Hirten am Herzen liegt, indem sie bedenken, daß wo reiche Unterthanen, auch reiche Regenten sind.

Aber es ist nicht genug, daß ein Hirt seine Heerden liebet, und sie nur aufs erste beste Feld hintreibt: nein! er muß ihnen auch gute Weidz und Nahrung verschaffen, ja er muß den fettesten Klee für sie auspären, und sie nie darben lassen. Eben so richtet ein guter Regent sein Augenmerk auch auf die Versorgung der Einwohner in seinem Gebiete und auf ihr Wohlleben. Und hiezu dienen ihm der Flor der Commercien, die Ausbreitung des Handels und einheimischer Producten, der Gewerbe, der Künste und Nahrungen, die Aufnahme der Fremden, ohne Eintracht in die Vorrechte der Einkändischen, und andere Kanäle mehr, die er zur Vermehrung der Mittel, seine Unterthanen zu bereichern, zieht. Denn wenn der Einwohner begütert ist, so fließt es auch wieder in seine Schatzkammern. Wo ein König viel Volk hat, sagt dort ein weiser und mächtiger Monarch selbst, das ist seine Herrlichkeit, wo aber wenig Volk ist, das macht einen Herren blöde (*). Lasset uns das Beispiel Salomons erneuern. Dieser König bauete, und gab dadurch vielen tausenden ihren Unterhalt. Seine Schiffe gingen bis nach Ophir, um Gold zu holen.

(*) Sprüchw. Salom. 14, 48.

len. Das Land blühet unter ihm; alle Hände waren beschäftigt, und alle Kammern gefüllet. Sehet dort die Vorsorge verdienstvoller Könige in Egypten, eines Osiris, eines Moeris, und anderer mehr um ihr Reich. Jener lehrte den Ackerbau und ward vergöttert, dieser zapfte das Wasser des befruchtenden Nils in einen grossen See, um es durch Kanäle über viele Felder zu vertheilen, und den Segen zu verbreiten. Kan ich hiebey die Asche Peters unverschret lassen, der ein Muster eines sorgenden Regenten war, wie er durch Künstler, Schiffswerke und Fabricken ein grosses Land umschaffen, Handel und Leben nach allen Gegenden verschicken, und durch Arbeitsamkeit den Unterthan ernähren und bereichern kan? Wer aber seine Magazine füllet, und den erschöpften Unterthan darben läßt, wer der gröste Pächter und Wucherer in seinem eigenen Reiche ist, wer die Einkünfte zu unmäßiger Pracht und Ueppigkeit verschwendet, oder doch den Umlauf des Geldes hemmet, der wird, wenn sein Vorrath verbraucht ist, keinen Zufluß mehr zu hoffen haben, und durch seinen Eigennuß oder seine Unordnung sich selbst strafen.

Noch höhere und besondere Pflichten der Gnade und der Klugheit beweiset ein guter Landesherr durch Gebung weiser Gesetze, denen sein eignes Beispiel das Gewicht giebt. Das ist der sanfte Zügel, womit er seine Unterthanen leitet, das ist das angenehme Band, womit er sie sich verbindlich macht, ihm treu und gehorsam zu seyn. Ein Hirte führet nur die Heerde nach seinem Gurdünken, und sie folgen ihm. Sein leiten ist ihr Gesetz. Ein Regent hingegen, der die Gewalt hat, über vernünftige Geschöpfe zu gebieten, hat einen noch vorzüglichern Regierungstab. Und das sind nützliche Gesetze, wodurch er eben das vorige besser bewirket, und den Grund zu einem glücklichen Regiment leget. Denn was wäre ein Staat ohne Gesetze? Ein Schiff ohne Steuer und Ruder, ein Körper ohne Knochen und Nerven. Ich sehe hiebey gnädige und geehrte Anwesende! nicht sowohl auf die Einrichtung der Gesetze selbst, die zum Besten des gemeinen Wesens abzielen müssen; ich erforsche nicht, ob Solons Gesetze die besten waren, weil sie auf Athen paßten;

paßten; ob Lycurg recht gethan, in Sparta nur die einzige Absicht bey seinen Verordnungen zu haben, es zu einer kriegerischen Republik zu machen; ich rechne nur die Leitung und Führung durch Gesetze in sofern zur Hirten-treue der Regenten, daß diese nicht allein ihre Liebe der Unterthanen und ihre Vorsorge ausdrücken müssen, sondern auch mit eben solchem Wohlwollen, unter den zweckmäßigsten Umständen, zur vortheilhaftesten Zeit abgefaßt, und zu jedermanns Kunde gebracht werden sollen. Denn würde ohngeachtet brauchbarer Anstalten es nicht eine Grausamkeit seyn, wenn ein Tyrann, wie Nero, Gesetze auf hohe Thürme einhauen liesse, wo sie niemand lesen könnte, oder sie als zweideutige Fellen einrichtete, und hernach eine völlige Nachsehung verlangen, oder die Irrenden mit harren Strafen belegen wollte?

Endlich entdecket sich die Hirten-treue keuslicher und kluger Fürsten in der Vertheidigung ihrer Unterthanen gegen räuberische Anfälle, und in Vorbeugung aller listigen Eingriffe. Denn was hätte ein Hirt davon, wenn er seinem Schlaf und Müßiggange nachgienge, und seine Schaafse, die sich zerstreuen würden, den Wölfen preis gäbe. Es ist auch nicht genug, daß er muntere Hunde dabey hält, sondern seine eigne Wachsamkeit, sein eigner Muth muß sie beschützen. Ein Fürst, der Weisheit und Tapferkeit besizet, bewahret den Frieden als das edelste Kleinod für seine Länder als das theureste Pfand der Ruhe. Wenn aber neidische und herrschsüchtige Feinde in seine Staaten einbrechen, wenn sie ihm ohne seine Schuld seine Länder entreiffen wollen: so wirft er seine Brust und sein Schild für seine Unterthanen vor, und kämpfet für sie, wie ein Löwe für seine Jungen. Zu dem Ende ist es klug, sich in einer gewaffneten Lage zu halten, seine Schwäche nicht den Feinden bloß zu geben, sondern ihnen jederzeit Widerstand zu thun bereitet zu seyn. Was half es den letzten Römischen Kaisern, Pomp und Wachparaden in Rom zu halten, inzwischen daß die Barbarn von allen Ecken in ihr Gebiet einrückten, und das Kriegesfeuer an vielen Orten anzündeten? Vielmehr habe ein sorgfältige

fältiger Beherrscher auch, so bald Gewitter aufsteigen, die Maxime, die Venedig auf sein Zeughaus setzen lassen: Glückselig ist die Republick, die auch im Frieden auf den Krieg sich zu rüftet. Denn sonst würde oft die träumende Li be des Fürsten und seine Schläfrigkeit der Unterthanen Schaden thun

So führe denn ein jeder Landesvater seine Kinder, wie ein treuer und vorsichtiger Hirt seine Heerden. Dann möge ein jeder Unterthan zu seinem Oberherrn wie wir zu unserer theuersten Landesmutter sagen können:

Und Du Elisabeth! die mit dem sanften Stabe
Des milden Regiments ein ruhig Land regiert,
Nimm unsern Dank dafür, nimm unsrer Herzen Gabe;
Weil Deine Mutterhand den Hirtenzepter führt.
Es liegt unter Dir Dein weit Gebiet im Frieden,
Und wärmet wie ein Schaaf sich an der Frühlingluft.
Es hüpfet der Unterthan, dem Du sein Loos beschieden,
In seiner fetten Flur, und bringt den Weihrauchsdunst.
So weide lange noch die wohl versorgten Heerden,
Und breite über sie die Adlerflügel aus!
Wenn wir von Dir beschirmt, und Deine Kinder werden:
So flehet für Dein Wohl und Leben jedes Haus.



Beschluß

Beschluß des Hectors.

Ein Psalm.



erlauben Sie demnach, gnädige und hochzuverehrende Anwesende! daß ich unsere Feierlichkeit mit einem Gebet oder Psalm beschliesse, der die Tage unserer Monarchin zugleich dem Buche des Lebens bey dem Allerhöchsten empfehlen wird.

Psalm.

Der Herr ist König, des freue sich das Erdreich,
und die Inseln hüpfen in ihren Ufern.

Er theilet die Länder unter die Geschlechter der Menschen, und hütet der Völker wie ein Hirt seiner Heerden.

Er setzet ihnen drohende Gebirge und brausende Gewässer zu Gränzen; er ziehet seine Meßschnur über ihr Gebiete.

Abraham dem Gerechten gab er Canaan, und sein Saame vertrieb die Heiden vor seinem Angesichte.

Gnade und Barmherzigkeit reichert von einem Pol bis zum andern; Treue und Wahrheit spiegelt sich über den Flächen der Meere.

Libanon bebet; die Wipfel der Cedar neiget sich vor der Stimme des Herren und seinen mächtigen Donnern.

Sein Regen befruchtet den Sand, und seine Sonnen wallen im dicken Getreide.

Der Herr ist König, des freue sich die Erde; das Volk, das nach seinem Namen genennet ist, soll ihm danken.

Seine Gnade ist wie der Morgenthau nach der Dürre; sein Wort ist eine lebendige Quelle.

Er hat sich eine Gemeine durch sein Blut erkaufet; er weidet seine Schaafte auf grünen Auen, und tränket sie aus crySTALLenen Brunnen.

Er ist ein Hirte wie Joseph, ein Hüter der nicht schlummert; er wird seinen Engeln befehlen, daß sie sich um seine Hürden lagern.

Er

Er erhöhet den Stuhl seines Knechtes Davids;
Gerechtigkeit und Friede küssen sich unter seinem Zeypter.

Der Herr ist König, er ist Sonne und Schild
über die Götter der Erden; seine Hand krönet die Ge-
salbten, die ihm vertrauen.

Er füllet ihre Seele mit grossen Gedanken, und
hauchet seinen Geist über ihre Anschläge.

Sein Wille bewahret ihren Odem; er machet,
daß ihre Schilde glänzen, und sie die Thore ihrer
Feinde besitzen.

Er läset Frieden blühen in ihren Staaten ewig-
lich, und lehret sie ihre Völker regieren wie ihre Kin-
der und Lämmer ihrer Älger.

Sein Auge stehet offen über die Kronen; er er-
leuchtet sie, wie der Strahl der Sonnen auf eine
goldne Säule fällt, wie der Vollmond aufgeht in
silberner Mitternacht über ein Feld voll Weizen.

Seine Gnade und Wahrheit scheine über die
Mutter dieses Landes! der Name ihres Vaters und
das Horn seines Reiches sey durch sie erhöhet.

Ihre Unterthanen werden ihre Hand küssen, daß
sie dem Elenden hilft, und ferne Länder werden ihre
Huld verehren.

Das Blut der Menschen sey theuer in ihren Au-
gen, und der Friede streue Palmen auf ihren Thron.
Er

Die Erben ihres Stuhls sollen ihr Bild verklären, und die Nachkommen ihren sanften Stab preisen.

Jauchzet ihr Striche Rußlands! mit tausend verschiedenen Zungen. Der Herr ist König, er schüttelt sein Füllhorn und wird unsre Städte segnen. Amen!



Druckfehler.

S. 6	l. 23	richtet, s. .
21	15	duceret — —
25	34	sublato :
35	17	schlafen,
38	18	Ja,
39	14	Fleiß s. !
46	11	Zitteln l. Ziteln

